Fremdheit als Lernimpuls

Kein Schulfach umfasst Interkulturelle Kompetenz oder Chancengleichheit. Weder das eine noch das andere lässt sich auf ein einzelnes Fach reduzieren. Es sind vielmehr Querschnittsaufgaben der Schule von heute. Das Maria-Hueber-Gymnasium hat beide Ansätze den schulischen Pflichtprogammen unterlegt. Ein mutiger Schritt.

Das Bozner Maria-Hueber-Gymnasium setzt auf interkulturelles Lernen. Direktorin Heidi Hintner hat bereits drei Mädchen-Projekte in afrikanische Länder (Uganda, Kamerun, Tansania) durchgeführt und ist gefestigt in ihrer Überzeugung: Das Reisen ist eine Möglichkeit, Welt über Distanz neu zu denken. Hintner bezieht sich dabei auf den Begriff von Fremdheit bei Julia Kristeva - Fremdheit als "die Metapher der Distanz, die wir im Verhältnis zu uns selbst einnehmen müssen, um die Dynamik der ideologischen und sozialen Veränderung anzukurbeln." Es geht der Direktorin, die selbst

"Die Metapher

der Distanz, die

wir im Verhältnis

zu uns selbst

einnehmen müssen.

um die Dynamik

der ideologischen

und sozialen

Veränderung

anzukurbeln."

auch unterrichtet, dabei auch um Rollendistanz und Einfühlung, um Toleranz, Lernbereitschaft sowie Flexibilität und Kommunikationsfähigkeit. Hintner schafft an ihrer Schule immer wie-

der fächerübergreifende Zugänge zum Thema Fremdheit und fördert Wachsamkeit und Aufmerksamkeit für diskriminierende, rassistische, sexistische und ausgrenzende Verhaltensweisen.

Bei "Lernen in Tansania" haben die

Schülerinnen auf einer dreiwöchigen Reise in der Nähe von Dar es Salaam im Juli 2018 kulturelle Unterschiede. Fremdheitssituationen und interkulturelle Aushandlungsprozesse erfahren und erlebt - direkt und selbst am eigenen Leib, was bei den heranwachsenden Frauen wiederum zu einem "Nachdenken über sich selbst" geführt hat. So wurden die Schülerinnen manchmal unsanft aus ihren sozialromantischen Träumen gerissen, von Massai-Männern mit Handy, die am Strandressort als Bodyguards arbeiten, von Müttern, welche die Kinderehen ihrer Töchter fördern, weil sie sich dadurch konkre-

te Verbesserungen ihrer schwierigen Lebensumstände erhoffen.
Solche Widersprüchlichkeiten zu erleben und auszuhalten, erfordert Reflexion, Geduld, Reife.
Hintner und ihr Team sind überzeugt, dass "interkulturelle Handlungskompetenzen

wichtige Voraussetzungen für den späteren Beruf der Schülerinnen sind." Die Soziologie des Fremden macht darauf aufmerksam, dass "fremd" der Gegenpol von "vertraut" ist und warum das den Horizont erweitert. Fremdheit wird durch soziale Grenzziehungen konstruiert. In Tansania mussten sich die jungen Südtirolerinnen auf Fremdes und Anderes einlas-

sen, sie mussten Eigenes und Vertrautes überschreiben und das Fremde in sich selbst erkennen: im tansanischen Alltag ihrer Gastfamilien, unterwegs im Land, in den Begegnungen mit Menschen aus einem anderen Kulturkreis, anderen Religionen und Weltauffassungen, in der Kommunikation ohne gemeinsame Sprache. Was sie dabei erfuhren und wie sie auf diese Art von Fremdheit reagierten, zeigt u.a. der Dokumentarfilm, der ihre Reise begleitet hat.



"Fremd, der Gegenpol von "Vertraut"



Julia Lantschner inmitten der Näherinnen

Die TV-Reportage zum Schulprojekt

"Ticket nach Dar es Salaam. Lernen in Tansania", ein Film von Anita Rossi und Peter Obexer (28'00), wird unter der Reihe "Yes, she can" gezeigt: siehe Rückseite dieser ēres.

Eine sechs Millionen Metropole an der ostafrikanischen Küste, die soziale Initiative einer jungen Steineggerin, die Unternehmungslust einer engagierten Schuldirektorin aus Bozen das sind die Zutaten einer Reisereportage, die neun Schülerinnen und drei Lehrerinnen nach Tansania führte. Im Sommer 2018 besuchten sie Julia Lantschner in ihrer zweiten Heimat Dar es Salaam, um in und aus der Fremde zu schöpfen. Seit über einem Jahrzehnt lebt Julia Lantschner im ländlich geprägten Stadtteil Kigamboni, einer Halbinsel südlich von Dar es Salaam am Indischen Ozean, Tansania, ehemals

unter deutscher und später britischer Kolonialherrschaft, mit dem für Europäer chaotischen Alltag eines Subsahara-Staates, ist heute ihr Zuhause. Dort hat Lantschner eine Nähschule aufgebaut, die Mädchen und junge Frauen durch Berufsbildung finanzielle Selbstständigkeit ermöglicht. Schon mit 23 Jahren, nach mehreren Abstechern im tansanischen Landesinneren und Arbeit in einem von der OEW unterstützten Waisenhaus, hat Julia beschlossen. ihrem Leben eine Wende zu geben und selbst etwas auf die Beine zu stellen. Heute lebt und arbeitet sie an ihrem eigenen Projekt Pa1-Together ("Pamoja", zu Deutsch "gemeinsam") und begleitet mittellose tansanische Frauen in ihrer 4x8 Meter großen Nähschule und -werkstatt in die finanzielle Selbstständigkeit. Ihr Ziel ist es, dass jede Näherin nach der Ausbildung ein eigenes Geschäft aufmachen oder eine Anstellung als Näherin finden kann.

Neun Mädchen zwischen 17 und 19 besuchen also auf einer dreiwöchigen Projektreise die Südtirolerin in ihrer Wahlheimat Tansania, nehmen teil an ihrem Alltag, lassen sich ein auf die Gegebenheiten im Näherinnen-Projekt und in jene eines Straßenkinder-Zentrums in der Nachbarschaft. Die Kamera läuft bereits mit, als sich die Mädchen ein Jahr zuvor in der Bozner Schule auf die fremde Situation und die neue Sprache (Kishwahili) vorbereiten, lässt sich ihre Erwartungen erzählen, bangt mit. Und sie schaut den Mädchen bei ihren Selbstversuchen in Dar es Salaam über die Schulter. Außerdem haben die Schülerinnen im Rahmen eines schulischen Medienprojekts selbst am Filmkonzept, bei den Dreharbeiten in Tansania und, wieder zuhause,



Nachdenken über sich selbst

beim Filmschnitt mitgewirkt.

Dafür gab es eine Förderung durch das Amt für Film und Medien der Autonomen Provinz Bozen. Im März gehen sie auf Einladung des Landesbeirats für Chancengleichheit mit der TV-Reportage auf Tournee. Der Titel der Reihe lautet "Yes, she can". Er spielt nicht nur im Film eine tragende Rolle, sondern gilt auch als Schlüssel zum Empowerment: Selbstverantwortung und Selbstbestimmung von Frauen weltweit.

Das Projekt

Die Schneiderei, Werkstätte und Schule, führt die Gründerin Julia Lantschner unter dem Projektnamen 'PA1 Together

for Africa.



Als Erste hat die Kaffeerösterei Caroma entscheidend zum Aufbau des Projektes beigetragen. Am Sitz des Unternehmens in Völs gibt es einen Schauraum, in dem die Taschen auch gekauft werden können.

Mit den Einnahmen betreibt Julia Lantschner die Schneiderei. Natürlich gilt: Je mehr Taschen gekauft werden, desto mehr junge Tansanierinnen können eine Ausbildung starten.



Nähwerkstatt in Tansania für junge Frauen





Unterstützt wird die Steineggerin mittlerweile von verschiedenen Privatpersonen, vom Missionsamt und vom Verein, mit dem ihre Mutter aus Steinegg die Produkte verkauft.



Wer die Schneiderei direkt unterstützen möchte, hier die Bankverbindung: PA1 Together for Africa Raiffeisen Schlern-Rosengarten IBAN IT87R080655866000307238215 | SWIFT-BIC RZSBIT21710

Un appuntamento da non perdere Yes, she can!

Una giovane donna di Collepietra che da anni opera in Tanzania come volontaria, una scuola di cucito a Dar es Salaam che aiuta donne e ragazze ad avere una vita migliore, nove studentesse del Ginnasio Maria Hueber di Bolzano che hanno viaggiato fino in Africa sudorientale per vedere, conoscere, capire e, infine, una torrefazione di Fiè allo Sciliar che si è appassionata al progetto e lo sostiene economicamente: sono questi gli ingredienti di una storia (quasi) tutta al femminile che collega il piccolo e ricco Alto Adige alla vastissima e poverissima Tanzania.

La prima volta Julia Lantscher nel paese sub-sahariano ci è arrivata da giovanissima come volontaria. Il suo compito: dare una mano in un orfanatrofio. Un'esperienza che ha ripetuto per anni e dalla quale è nata la consapevolezza di voler, di dover fare di più. Oggi l'altoatesina di Collepietra vive stabilmente in Tanzania, dove, tra le altre cose, ha aperto una scuola di cucito nella periferia della capitale Dar es Salaam Il progetto garantisce alle ragazze e alle giovani donne che frequentano il laboratorio una formazione professionale e, in seguito, l'indipendenza economica - una condizione ancora rara per le donne della Tanzania. Fin dall'inizio la torrefazione Caroma di Fiè ha

sostenuto il laboratorio, rendendo possibile l'acquisto delle macchine da cucire. Inoltre la scuola si finanzia attraverso la vendita dei propri prodotti – vestiti, zaini, borse, ma anche oggetti intrecciati dai colori accesi e dai motivi tipici della tradizione africana.

L'estate scorsa un gruppo di studen-

tesse del Ginnasio Maria Hueber di

Bolzano ha fatto visita a Julia Lantschner. Capitanate dalla direttrice Heidi Hintner, le ragazze hanno avuto la possibilità di conoscere non solo l'attività del laboratorio ma anche e soprattutto una realtà tanto lontana dalla loro, quanto complessa. Le immagini girate dalle stesse ragazze durante il viaggio sono diventate un documentario dal titolo "Yes, she can!". Montato con l'aiuto professionale della regista Anita Rossi e del produttore Peter Obexer il film, sostenuto dalla Commissione Pari opportunità della Provincia di Bolzano, ora va in tournee attraverso l'Alto Adige.

La prima serata è prevista per il 14 marzo (dalle ore 20) a Fiè allo Sciliar presso la Torrefazione Caroma in Zona Artigianale 92. Oltre a Julia Lantschner saranno presenti anche la regista Anita Rossi, le studentesse Sabine Mair e Sarah Bonell e la presidente della Commissione Pari opportunità Ulrike Oberhammer. Il 18 marzo l'appuntamento è sempre alle ore 20 al Film Club di via Streiter 8D a Bolzano. In quest'occasione, oltre a Julia Lantschner e Ulrike Oberhammer, parteciperanno la direttrice del Ginnasio Heidi Hintner e le studentesse Nadja Stauder, Miriam Hofer, Julia Malfertheiner, Karolina Firmiano e Mara Lucifero. Infine, il 28 marzo alle ore 19 il film verrà proiettato al Museo delle donne di Merano, via Mainardo 2, alla presenza di tutte le protagoniste di questo bel progetto.



Oltre a sostenere economicamente la scuola di cucito in Tanzania e a ospitare la proiezione del documentario "Yes, she can!", la Torrefazione Caroma di Fiè ha allestito nella propria sede un mercatino, dove possono essere acquistati i prodotti delle donne e ragazze di Dar es Salaam.

Interview

"Ich hatte mir etwas Kreatives vorgestellt"

Julia Lantschner lebt in Tansania. Ihre Einkommenssicherung ist ihr Nebenerwerb. Ihren Hauptauftrag sieht die Steineggerin darin, jungen Frauen ihr Leben selbst in die Hand nehmen zu lassen. Durch das Erlernen eines Berufs.

Der Interviewtermin mit Julia Lantschner hatte sich um einige Wochen verzögert. Die 29-Jährige hatte in der Tat Wichtiges vor: Sie brachte zuerst Samir zur Welt. Der süße Fratz kam Anfang Februar und wiegte sich bald darauf lauschend an Mamas Schulter, während diese folgende Fragen beantwortete.

Wir gratulieren Ihnen zur Geburt Ihres Kindes. Sind Sie wieder zurück in Tansania?

Julia Lantschner: Danke. Wir sind noch in Südtirol und möchten bald wieder heim. Samirs Papa, Lyas, wartet sehnlich darauf. Aber ich muss vorher noch einiges für das Projekt organisieren. Außerdem wird der Film über das Projekt vorgeführt – bei diesen Vorführungen bin ich dabei. (Anm. d. R. Termine siehe Rückseite des Heftes)

Daheim ist Tansania?

Inzwischen schon. Ja. Als ich vor zehn Jahren mit einer Freundin hingefahren bin, blieb ich für drei Monate dort. Ich bin dann jedes Jahr für ein halbes Jahr hin, um in einem Waisenhaus ehrenamtlich zu arbeiten, das von Benediktinerinnen in ihrem Kloster geführt wird. Irgendwann kam der Moment, dass ich das Hin-und-her zwischen zwei Welten nicht mehr mochte. Meine Freundin blieb in Südtirol. Ich in Tansania.

Um was zu tun?

Zuerst musste ich meine Existenz sichern. Das war gar nicht einfach, ich wurde Hotelmanagerin für eine Bungalow-Anlage. Da verdiente ich zu wenig, um meine Familie in Steinegg zu besuchen. Dann habe ich angefangen, auch Safaris zu vermitteln. Damit verdiente ich genug, um auch mit dem Projekt anzufangen. Ihnen war gleich klar, welches Projekt? Die Frauen sind zu mir gekommen. Ich spreche Kishuaeli und das gibt mir das Vertrauen der Frauen. Ich hatte mir etwas Kreatives vorgestellt, von dem die Frauen autonom leben können. Viele Tansanier lassen sich Kleider schneidern oder anpassen, auch Altkleider aus Europa.



"Wir sind mit allen Absoventinnen in Kontakt"

Daher die Idee, eine Schneiderei einzurichten.

Sie sind selbst Schneiderin?

Nein, gar nicht. Ich habe die Kunstschule in Gröden besucht, aber nicht
abgeschlossen. Danach habe ich im
Gastgewerbe gejobbt und bin dann
nach Tansania. Angefangen habe
ich mit dem Geld, das ich selbst
verdient habe, aber die Finanzierung
war recht schwierig. Caroma hat von
meinem Projekt erfahren. Wir haben
uns nicht gekannt. Trotzdem hat
mich die Völser Kaffeerösterei 2016
zum ersten Mal unterstützt. Das
war der wirkliche Startschuss. Ich
konnte Nähmaschinen kaufen und
eine Werkstatt anmieten.

Sie müssen auch davon leben?

Nicht von der Schneiderei. Ich verdiene mein Geld mit der Safari-Vermittlung. Ich mache Blumentöpfe aus Beton. Da ich Kishuaeli kann, werde ich oft auch fürs Dolmetschen angefragt und bezahlt.

Sie haben eine unternehmischer Ader? Ich probier's. Jedenfalls habe ich keine Angst vor Herausforderungen. Ich bin auf einem Bauernhof aufgewachsen. Anzupacken haben wir daheim gelernt. Meine Mutter unterstützt mich. Sie hat verstanden, dass ich mich für Tansania entscheiden



Julia Lantschner: "Ich habe keine Angst vor Herausforderungen."

musste. Mein Vater hätte mich gern bei sich und hoffte, ich käme eh bald zurück. Meine drei Brüder verstehen jetzt langsam, weil wir eine Familie sind, dass ich dort bleiben werde. Wie sieht das Projekt konkret aus? Ich organisiere Kurse, in denen die Frauen lernen zu schneidern, Schnitte zu nehmen. Näharbeiten. Die Schülerinnen erhalten auch zu essen, Transportkosten und das Material. Die Absolventinnen nähen Produkte, Taschen, für die wir sie zahlen und die wir verkaufen. Die Einnahmen reichen noch nicht, aber wir finden immer neue Unterstützer: nach Caroma kamen Private, auch der Bozner Servus Verein, dann das Missionsamt der Diözese, Jede Unterstützung hat uns gestärkt. Wer lernt die Mädchen ein?

Anfangs war Diana die Lehrerin, eine Schneiderin vom Ort. Zurzeit sind Anna und Zulfa Lehrerinnen, beide sind Absolventinnen aus früheren Kursen. An den ersten beiden Kursen nahmen sieben, bei den nächsten Kursen nahmen jeweils acht Frauen teil. Ich muss mittlerweile zwei Kurse parallel organisieren, weil so viele Anfragen kommen. Im Frühling starten die zwei Kurse. Was kostet bis jetzt das Betreiben der Werkstätte?

Werkstatte? Wir haben monatlich

Ausgaben von circa 1.000 €: 150 €
für die Miete, wir zahlen 200.000
Schilling im Monat den Lehrerinnen,
das sind 100 €. Dann sind noch die
Stoffe, das Material, Essen usw.
Der Strom für die Nähmaschinen?

Wir haben Nähmaschinen mit Pedal zum Glück. Bei den ständigen Stromausfällen müssten wir den Betrieb ständig unterbrechen.

Wo verkaufen Sie die Produkte? Ich lebe in Kigamboni, einem Stadtviertel von Dar es Salam. Das ist ein rurales Viertel in der Peripherie. An der Straße zum Strand haben wir eine Verkaufsstelle, da kommen Touristen vorbei. Mit diesen Einnahmen können wir die Transportkosten zahlen. Auch Caroma verkauft sie in Vols. Meine Mutter hat mit Freundinnen einen Verein gegründet. nach dem Namen des Projektes, Pa1-together, der die Taschen in Steinegg am Weihnachtsmarkt aber auch auf anderen Märkten verkauft. Noch reichen die Einnahmen nicht aus. Aber dank der Unterstützungen können wir uns vergrößern und weitere Kurse anbieten.

Sie planen zu vergrößern?

Ja. Dank einer privaten Spende von 5.200 € eines jungen Paares aus Brixen können wir uns vergrößern. Ich werde ein Haus anmieten, um noch andere Ausbildungen anzubieten: Computer, Buchhaltung, Gastgewerbe u.ä. Es wird ein Zentrum werden. Da können unsere Schülerinnen wohnen – aber auch Freiwillige. Wir legen einen Gemüsegarten an und werden Anbaukurse organisieren, zum Anbauen ohne Chemie. Die Frauen lernen dabei nachhaltig zu wirtschaften und wir haben unser eigenes Gemüse. Wir werden Hennen halten und haben dann Eier und Fleisch

Was machen die bisherigen Absolventinnen?

Wir sind mit allen in Kontakt. Zwei haben sich eine eigene Schneiderei in ihrem Dorf eingerichtet und leben davon. Einige haben eine Stelle gefunden, ein paar sind bei uns und unterrichten oder arbeiten für uns.

Der Papa von Samir ist Tansanier? Werden Sie durch diese Beziehung besser akzeptiert?

Ich bin ohne ihn schon gut akzeptiert worden. Da hat sich nichts verändert. Lyas ist Tansanier mit arabischen Wurzeln. Er betreibt in Tansania seine Ziegelfabrik. Wir haben uns vor drei Jahren kennengelernt. Er hat die Schneiderei auch finanziell unterstützt. Einmal hat er mich auf ein Waisenkind hingewiesen, das Mädchen ist bei uns zur Schneiderin geworden und kann jetzt davon leben.

Danke Frau Lantschner für das Interview und noch was: Willkommen dem kleinen Samir auf dieser Welt!